

SCHLUSSWORT

Ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit war es, anhand der Analyse der spezifischen Verwendung des Spiegelmotivs in ausgewählten Erzählungen von Autorinnen nicht deutscher Herkunft zu zeigen, dass die Frage der kulturellen Identität ebenso dimensionsreich und komplex ist wie das Kulturphänomen selbst. So führen beispielsweise die sich im Rahmen der Erfahrung der Migration einstellenden Differenzerfahrungen zu der Einsicht, dass kulturelle Selbstverständnisse nicht a priori vorhanden sind, sondern erst durch vielschichtige Übersetzungsprozesse zustande kommen. Hinsichtlich der gegenwärtig weltweit dramatisch zunehmenden Migrationsbewegungen stellt sich die Frage der Übersetzung als ein Problem der Politik dar. So beobachtet Wolf Lepenies im Zeitalter der Wanderungen einhergehend mit dem Entstehen einer Weltgesellschaft eine Verschärfung dieser Frage. Zwischen den extremen Polen von Regionalismus einerseits und Universalismus andererseits nehmen die inneren Spannungen der Kulturen zu. Erträglich werden diese durch eine Art globaler ‚Oberflächenkultur‘, deren grundlegende Elemente auf der ganzen Welt gleich sind. Darin jedoch liegt die Gefahr einer auf die Einebnung kultureller Unterschiede gerichteten Praxis, denn diese Kultur bedarf aufgrund ihrer Universalität keiner Übersetzung mehr. Im gleichen Zuge wird die Möglichkeit, Widerstand gegen eine westlich orientierte globale Weltherrschaft zu leisten, zunehmend erschwert. Aus politischer Sicht liegt die besondere Herausforderung folglich in der Frage, wie es möglich ist, die kulturellen Differenzen – trotz globaler Umwälzungsprozesse – zu bewahren, ohne sie zugleich zu zementieren. So deutet der Wunsch nach kultureller Vielfalt einerseits auf ein alternatives Kulturmodell hin. Andererseits artikuliert sich hierin jedoch auch ein dezidiert eurozentrischer Blick. Danach entspringt der Wunsch nach Vielfalt einer Position der Entlastung und der Sättigung. Lepenies leitet hieraus die grundlegende Einsicht ab, dass die Forderung nach Kulturvielfalt mit Strategien zur ökonomischen Angleichung von Gesellschaften einhergehen muss. Hierin liegt für ihn die konkret politische Dimension der Frage der Übersetzbarkeit, wie bereits der kämpferische Ton der folgenden Äußerung von Lepenies zeigt: „Wer die Differenz der Lebensstile bewahren will, muss auf die Vereinheitlichung der Lebenschancen hinarbeiten.“¹ Die Forderung und der Wunsch nach einer gerechten Politik, die eine kosmopolische Ordnung zum Ziel hat, findet sich auch bei Julia Kristeva wieder: „Der Kosmopolitismus als moralischer Imperativ – wäre das die säkulare Form jenes Familie, Sprachen und Staaten vereinigenden Bandes, welche die Religion einst zu sein beanspruchte? Ein Jenseits der Religionen: der Glaube, daß die Individuen sich verwirklichen, wenn, und nur wenn die gesamte Gattung die Wirksamkeit von Rechten für alle und überall erreicht?“²

1 Lepenies, Wolf: Die Übersetzbarkeit der Kulturen, a.a.O., S. 111.

2 Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst, a.a.O., S. 188.

In den Umkreis dieser sich auf globaler Ebene abzeichnenden Tendenzen gehört auch das Zunehmen fundamentalistischer Strömungen in West und Ost. Diese erscheinen als Konsequenz eines seiner eigenen Voraussetzungen unsicher gewordenen Traditionalismus. Der damit üblicherweise einhergehende Herrschaftsanspruch einer Kultur manifestiert sich in der Einforderung des oben bereits diskutierten Übersetzungsprivilegs, wohingegen sich progressive auf Veränderung setzende Modelle von diesem Privileg radikal los-sagen.

Wie Lepenies betont, gehen die derzeit zu beobachtenden gesellschaftlichen Haupttendenzen aus der Kreuzung der oben beschriebenen globalen Umwälzungsprozesse hervor: Fanatismus einerseits, apolitischer Kulturalismus andererseits. Negative Auswirkungen können diese gegenläufigen Prozesse haben, weil hierdurch sowohl eine Politik im Weltmaßstab als auch die Übersetzbarkeit der Kulturen erschwert wird. Innerhalb dieser prekär zu nennenden Lage zeichnet sich eine Art Teufelskreis ab. So scheint der Weg zu einer auf dem Prinzip der Übersetzung basierenden kulturellen Praxis verstellt, obwohl gerade diese – wie die Analyse der Schreibpraxis Emine Sevgi Özdamars gezeigt hat – zu einer Entschärfung der sich hier abzeichnenden Prozesse beitragen könnte.

Die unter den Autoren der Peripherie breit diskutierte Frage nach Möglichkeiten des Widerstands ist von großer kulturpolitischer Bedeutung. Wie die Untersuchung der sprachphilosophischen Implikationen von Emine Sevgi Özdamars Schreiben auf der Folie der übersetzungstheoretischen Überlegungen von Jacques Derrida, Walter Benjamin und Gayatri Spivak gezeigt hat, gibt es keine Sprachen und Genres mehr, die noch ein Übersetzungsprivileg beanspruchen könnten. Die Bedeutung der Literatur als Artikulationsfeld für die Erfahrung, zwischen verschiedenen Kulturen zu leben, ist mit der Frage nach dem sich gegenwärtig abzeichnenden umfassenden Transformationsprozess der kulturellen Kategorien wie Klasse, Geschlecht, Sexualität, ‚Rasse‘ und Nationalität – in denen das Individuum bislang fest verortet war – verknüpft und hat zugleich an diesem Prozess teil. So ermöglicht die Literatur „ein unbequemes Denken des Dazwischen“³ und sensibilisiert überdies für ein anderes Verständnis von Sprache. Literatur bricht immer schon mit dem Mythos der Monolingualität und der Reinheit der Sprache. Sowohl die Komplexität der Sprache als auch ihre Wandelbarkeit wird in der Lektüre literarischer Werke unmittelbar erfahrbar. In den Blick tritt dabei der Nomadismus der Literatur selbst, die kein ihr zugewiesenes Territorium besitzt. Dieses ‚Freischweben‘, diese literarische Existenz des Dazwischen lässt – wie insbesondere auch die Analyse von Özdamars Erzählung ‚Der Hof im Spiegel‘ gezeigt hat – die Literatur als Möglichkeitsraum erscheinen, in dem die – sich vor dem Hintergrund soziokultureller Umbrüche aufdrängenden – Fragen und Forderungen artikuliert werden können. So befördert die Literatur ein Bewusstwerden der Vielfalt und Vielschichtigkeit kultureller Prozesse und verknüpft diese mit der Forderung nach Anerkennung der Vieldeutigkeit und zugleich ‚Fremdheit‘ anderer Kulturen. Im gleichen Zuge wird sie zu einem Ort des Widerstands gegen die Homogenisierungstendenzen und Hegemonialbestrebungen westlicher Kulturen. Dabei sensibilisiert die Lite-

3 Borsò, Vittoria: Claudio Magris’ ‚Alla Cieca‘: Blindheit und Erfindungskraft der Geschichte. Überlegungen zur Transkulturation des Historischen, a.a.O., S. 59.

ratur insbesondere jener Autoren, die verschiedenen Kulturen angehören, für die vielfältigen Verschiebungsprozesse kultureller Sinnproduktion und fordert gleichzeitig dazu heraus, andere Formen der Lektüre zu entwickeln.

Ausgehend von der sich in den Erzählungen von Aysel Özakin, Yoko Tawada und insbesondere Emine Sevgi Özdamar artikulierenden spezifischen Erfahrung der Migration war es zentrales Anliegen dieser Arbeit, über eine andere Form von Subjektsein sowie ein anderes Verständnis von Kultur nachzudenken. Wie auch in der Lektüre von Emmanuel Lévinas' ‚Denken der Nähe‘ deutlich wurde, lassen sich diese Fragen nicht voneinander trennen. So ist das Bedürfnis nach dem Anderen als Mitmenschen mit der Idee einer anderen Gemeinschaft verknüpft, die – als provisorisch, mit flexiblen Grenzen und asymmetrisch vorzustellen – die herkömmliche Struktur einer Gemeinschaft untergräbt, deren wesentliche Aufgabe es zu sein scheint, sich derer zu entledigen, die nicht dazugehören. Einzig das Gefühl der Verantwortung und der Teilhabe am Schicksal des Anderen bildet die Grundlage einer sich unabhängig von Herkunft, Territorium und Besitz unentwegt neu formierenden – mit anderen Gemeinschaften in enger Verbindung stehenden – Grenzgemeinschaft. Die in einer transnationalen Perspektive begründete Gemeinschaft orientiert sich an der irreduziblen Andersheit ihrer Mitglieder und lenkt die Aufmerksamkeit auf das, was einem universalisierenden Blick ansonsten zum Opfer fällt. Özdamars Umdeutung des Spiegels von einem Medium der Selbsterkenntnis zu einem Spiegelraum ist verknüpft mit der literarischen Inszenierung eines solchen heterogenen Erfahrungsraums. Damit schließt sich wiederum der Bogen zur Literatur, die als Schule eines anderen Blicks auf die Wirklichkeit den Menschen auf die Erfordernisse eines Lebens in einer sich immer schneller verändernden Welt vorzubereiten vermag.

